

Dieses Buch gehört:



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Super Snowbright* liefert
Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

ISBN: 978-3-8094-2693-6

© dieser Ausgabe 2010 by Bassermann Verlag, einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, 81673 München

Die englischen Ausgaben erschienen unter den Titeln »The Famous Five Have Plenty of Fun«, »The Famous Five Go Down to the Sea« und »The Famous Five on a Secret Trail«. Copyright © 1954, 1953, 1956 Chorion Rights Limited. Alle Rechte vorbehalten
Enid Blyton® Fünf Freunde™ copyright © 2010 Chorion Rights Limited.
Alle Rechte vorbehalten

© der deutschsprachigen Originalausgaben 1961, 1962, 1997 by C. Bertelsmann Jugendbuch Verlag GmbH in der Verlagsgruppe Random House GmbH, 81673 München

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Übersetzungen: Ilse Winkler-Hoffmann (Fünf Freunde jagen die Entführer, Fünf Freunde verfolgen die Strandräuber) und Marita Mooshammer-Lohrer (Fünf Freunde wintern ein Geheimnis)

Innenillustrationen und Umschlagbild: © Hodder & Stoughton Ltd, London, angefertigt von Eileen A. Soper

Rücken- und Rückseitenillustration: © Karel Kopic/artwork-Agentur Walter Holl

Umschlaggestaltung: contact@inaction.de

Projektkoordination dieser Ausgabe: Dr. Iris Hahner

Herstellungskoordination dieser Ausgabe: Sonja Storz

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

118340308X817 2635 4453 6271

Enid Blyton™

Fünf Freunde

Drei gefährliche Begegnungen

Illustriert von Eileen A. Soper

Bassermann



Foto: © obj, München

Enid Blyton, 1897 in London geboren, begann im Alter von 14 Jahren, Gedichte zu schreiben. Bis zu ihrem Tod im Jahre 1968 verfasste sie über 700 Bücher und mehr als 10 000 Kurzgeschichten. Bis heute gehört Enid Blyton zu den meistgelesenen Kinderbuchautoren der Welt. Ihre Bücher wurden in über 40 Sprachen übersetzt.

Inhalt

Fünf Freunde jagen die Entführer

Eine faule Feriengesellschaft	11
Nächtlicher Besuch	20
Eine aufregende Nachricht	29
Die »Neue« kommt	37
Berta findet alles »wunnervoll«	44
Senf ist keine Marmelade!	53
Aus Berta wird Toni	62
Wie ein richtiger Junge	70
Ein unerwarteter Telefonanruf	79
Die Freunde werden beobachtet	87
Spuren auf der Insel	96
Sehr verdächtig!	104
Der Überfall	112
Wo ist Georg?	121
Entdeckung im Wald	128
Die wilde Jo	137
Auf zum Jahrmarkt	146
Mecki weiß Rat	154
Ein gefährlicher Plan	161
Eingesperrt!	169
Unerwartete Hilfe	179
Diese Kinder sind »wunnervoll«	185

Fünf Freunde verfolgen die Strandräuber

Niemals wieder Abenteuer	197
Ah und Ock	206
Schan heißt Jan	216
Wo ist Jan?	225
Das Licht am Strand	236
Der Großvater glaubt an Geister	247
Wer hustet da?	256
Befehl vom Gouverneur	266
Wie ein Signal	276
Hereinspaziert, hereinspaziert!	286
Der Reißverschluss klemmt	295
Öl auf den Stufen	306
Ein Schlurfen auf dem Flur	315
Tim hat eine feine Nase	324
Ich bin es, Schan	332
Der Strandräuberweg	341
Eine Ohrfeige nach Mitternacht	351
Was ist in Richard gefahren?	361
Er zwinkert uns zu	369

Fünf Freunde wittern ein Geheimnis

Empfindsame Georg	379
Anne als Dritte im Bunde	389
Die alte Hütte und eine Überraschung	398
Lichter in der Nacht	408
Und wieder dieser Junge!	417
Nächtliches Gewitter	426
Seltsame Ereignisse	435
Wieder vereint	445
Auf Entdeckungsreise	453
Was steckt dahinter?	462
Eine interessante Entdeckung – und ein Plan	471
Ein gutes Versteck	479
Auf Späherposten	487
Eine aufregende Nacht – Überraschung am Morgen	496
Gut gemacht, Georg!	506
Der geheime Gang	515
Überraschungen und wieder Überraschungen	524
Der Weg hinaus	533
Zurück zum Felsenhaus	542
Das Ende wie der Anfang	550

Fünf Freunde

jagen die Entführer

Eine faule Feriengesellschaft

»Mir ist so, als wären wir schon wieder eine Ewigkeit in der Felsenbucht«, sagte Anne schläfrig, reckte sich faul und grub ihre Zehen in den warmen Sand. »Und dabei sind wir noch nicht mal einen Tag hier.«

»Stimmt.« Richard gähnte herzhaft. »Es ist komisch, wie schnell wir uns hier immer eingewöhnen. Mir kommt es auch so vor, als wären seit gestern schon ein paar Jährchen vergangen.«

»Hauptsache, das Wetter bleibt schön in den paar Ferienwochen, die wir noch haben«, murmelte Julius und rückte schnell zur Seite, um sich vor Tim in Sicherheit zu bringen, der ihn unaufhörlich mit feuchten Pfoten bearbeitete. »Weg, Tim! Wir haben zusammen gebadet und sind wie die Wilden herumgejagt. Jetzt ist Schluss. Geh und spiel mit den Krabben!«

»Wuff!«, machte Tim angewidert. Er erwartete Entgegenkommen, wenn er mit Menschen spielen wollte. »Wuff, wuff, wuff!« Dann spitzte er die Ohren und bellte hell vor Begeisterung. Einmal und noch einmal. Der Wind trug das Scheppern einer Klingel von der Promenade herüber.

»Verlasst euch auf den guten Tim!«, rief Richard. »Wetten, dass er gemerkt hat, dass das der Eismann ist? Will jemand ein Eis?« Alle wollten. Anne sammelte das Geld ein und rannte davon. Mit fünf Eiswaffeln kam sie zurück. Und Tim sprang wie besessen an ihr hoch.



»Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen, als in der prallen Sonne im Sand zu liegen und Eis zu schlabbern«, meinte Richard genießerisch. »Dazu noch in der Felsenbucht!«

»Recht hast du«, sagte Anne. »Nur schade, dass dein Vater heute Besuch bekommt, Georg. Wer ist es denn eigentlich? Müssen wir uns etwa in Schale werfen?«

»Glaub ich nicht«, sagte Georg. »Tim, du hast dein Eis ja wieder mit einem einzigen Schnapp verschlungen! Du bist grenzenlos verfressen.«

»Wann kommt denn der Besuch?«, fragte Richard.

»Um halb eins, zum Essen. Meine Mutter hat gesagt, wir sollen um halb eins nach Hause kommen und Guten Tag sagen. Dann können wir wieder verschwinden. Mit einem Fresskorb.«

»Gute Ideen hat deine Mutter manchmal«, lobte Richard. »Trudeln wieder mal Wissenschaftler ein?«

»Ja«, sagte Georg. »Mein Vater arbeitet an einer großen Sache mit den beiden. Der eine scheint so eine Art Genie zu sein. Er hat irgendetwas ganz Tolles erfunden.«

»Was denn?«, fragte Julius träge und hielt Tim die vom Eis klebrigen Finger hin, damit er die Eisreste ableckte. »Irgendein Raumschiff, das uns in drei Tagen auf den Mond befördert? Oder ...?«

»Nein, ich glaube, der zaubert aus beinahe gar nichts Wärme, Licht und Kraft. Mein Vater meint, es ist die einfachste und beste Idee, von der er je gehört hat. Er ist ganz begeistert. Er sagt, es ist ein Geschenk für die Menschheit, und er ist sehr stolz, dass er daran mitarbeitet.«

Anne sah Georg von der Seite an. »Dein Vater hat wirklich eine Menge auf dem Kasten, nicht wahr?« Die Geschwister Julius, Richard und Anne hatten immer ein wenig Scheu vor Georgs Vater und dessen Gelehrsamkeit. Georg war ihre Kusine. Eigentlich hieß sie Georgina. Aber weil ihre Haare kurz geschnitten waren wie die eines Jungen und weil sie sich auch wie ein Junge kleidete, wurde sie von allen Georg genannt.

Georgs Vater war wirklich sehr klug. Doch sie wünschte sich manchmal Eltern, wie andere Kinder sie hatten, die mit ihr Golf und Tennis spielten und die über lautes Lachen, Schreien und Toben nicht entsetzt waren. Jedes Mal, wenn Georgs Vater hörte, dass Anne, Julius und Richard zu Besuch kamen, verlor er sein seelisches Gleichgewicht.

»Lärmende Kinder!«, stöhnte er. »Ich werde mich in meinem Arbeitszimmer einschließen und dort bleiben, bis sie wieder verschwunden sind.«

»Ja, ja, mein Lieber«, stimmte seine Frau ihm zu, »tu das! Aber du weißt doch, dass sie den ganzen Tag draußen sind. Georg muss ab und zu mit Kindern zusammen sein. Und diese drei sind die nettesten, die man sich denken kann. Georg mag sie sehr gern.«

Die vier Kinder hüteten sich, Onkel Quentin zu stören. Wenn er ärgerlich wurde, war er nicht zu genießen. »Er kann schließlich nichts dafür, dass er ein Genie ist«, stellte Julius gleichmütig fest. »Und Genies sind eben keine normalen Menschen. Die haben immer einen Tick.« Lachend fügte er hinzu: »Besonders solche, die bei einem Wutanfall die ganze Welt in die Luft jagen könnten.«

»Ich wäre schon zufrieden, wenn er selbst nicht in die Luft geht, falls mir mal eine Tür zuknallt oder wenn Tim bellt.« Georg seufzte.

»Das tut er nur, damit er nicht aus der Übung kommt«, lästerte Richard. »Irgendetwas muss bei ihm immer in die Luft gehen.«

»Jetzt übertreib aber nicht!«, rief Georg. »Kommt, wir gehen noch mal ins Wasser!«

»Ich schmeiß mich lieber in den feuchten Sand«, sagte Richard. »Das kühlt auch. Wenn meine Zehen dann noch ein bisschen von den Wellen abbekommen, werd ich's zu schätzen wissen.«

»Das klingt schon echt nach Sonnenbrand«, sagte Anne. »Aber weißt du, je heißer es ist, desto kälter kommt dir das Wasser vor.«

Richard sprang auf. »Ist ja egal. Kommt, mir hängt die Zunge schon zum Hals raus, genau wie Tim.«

Sie gingen hinunter zum Wasser und ließen sich von den Wellen umspülen. Anne stieß einen leisen Schrei

aus. »Oh, ist das saukalt. Ich hab's ja gewusst. Hinlegen kann ich mich nicht. Höchstens hinsetzen.«

Trotzdem lagen sie bald alle der Länge nach im seichten Wasser und ließen sich vom Seegang sanft hin und her wiegen. Es war herrlich!

Plötzlich schrakten sie zusammen. Tim bellte. Anne hob den Kopf. »Was ist los? Es kommt doch niemand.«

Aber Richard hatte auch etwas gehört. Er setzte sich auf. »Verdammt, das ist die Glocke vom Felsenhaus. Wir sollen zum Essen kommen.«

»Es kann doch noch nicht Mittag sein«, sagte Anne bestürzt.

»Doch, doch!« Julius sprang auf. »Das kommt davon, dass meine Uhr in der Jackentasche steckt. Die Zeit vergeht an der Felsenbucht immer schneller als woanders. Das haben wir ganz vergessen.«

Er rannte hinauf zum Strand, nahm seine Jacke und zog die Uhr aus der Tasche. »Es ist eins«, schrie er, »sogar schon eine Minute nach eins! Macht schnell, wir kommen viel zu spät.«

»Ach«, jammerte Georg, »jetzt gibt's wieder jede Menge Vorwürfe, gerade weil Besuch da ist.«

Sie griffen sich ihre Sachen und jagten den Strand entlang. Gut, dass es nicht weit bis zum Haus war. Sie rannten durch das Gartentor, vorbei an einem großen amerikanischen Wagen. Zeit, ihn sich anzusehen, hatten sie jedoch nicht.

Georgs Mutter kam ihnen schon in der Diele entgegen.

»Entschuldige, Tante Fanny«, sagte Julius außer Atem. »Ich bin schuld daran. Ich war der Einzige mit einer Uhr.«

»Kommen wir viel zu spät?«, fragte Anne. »Habt ihr schon angefangen zu essen? Sollen wir unseren Pick-



nickkorb nehmen und gleich verschwinden, damit wir nicht stören?«

Tante Fanny schüttelte den Kopf. »Nein. Glücklicherweise ist Onkel Quentin mit seinen beiden Freunden noch im Arbeitszimmer. Sie scheinen so beschäftigt zu sein, dass sie die Glocke nicht gehört haben. Ich habe geläutet, damit ihr kommt. Onkel Quentin würde sonst böse sein.«

»Warum sollen wir ihnen diesmal eigentlich Guten Tag sagen?«, fragte Georg. »Das brauchen wir doch sonst nie.«

»Nun, das hat seinen Grund«, sagte die Mutter. »Einer von Vaters Kollegen hat eine kleine Tochter. Sie ist jünger als du, Georg, und auch jünger als Anne, glaube ich. Er wollte euch gern kennen lernen, weil sie bald in euer Internat kommt.«

»Dann nichts wie schnell nach oben und wenigstens die Hände waschen!«, rief Julius. Gerade in diesem Augenblick wurde die Tür des Arbeitszimmers geöffnet und Onkel Quentin und zwei fremde Herren kamen auf sie zu.

»Hallo! Sind das alles Ihre Kinder?«, rief der eine von ihnen und blieb stehen.

»Sie kommen gerade vom Strand«, erklärte Tante Fanny verlegen. »Sie sehen aus wie Seeräuber und sie wollten eben ...«

»Aber ich bitte Sie!«, unterbrach der Mann sie lachend. »Für Kinder wie diese hier brauchen Sie sich doch nicht zu entschuldigen. Ich habe noch nie so viele nette Kinder auf einmal gesehen. Die sind großartig!«

Er sprach mit amerikanischem Akzent und strahlte über das ganze Gesicht. Die vier mochten ihn sofort. »Sind das alles Ihre?«, wandte er sich noch einmal an Ge-

orgs Vater. »Ich wette, Sie sind sehr stolz auf sie. Und wie braun sie sind! Wie die Indianer. Ich wollte, meine Berta hätte auch ein bisschen Farbe.«

»Um Himmels willen, das sind nicht alles meine!«, rief Onkel Quentin entsetzt bei diesem Gedanken. »Nur das eine hier.« Er legte die Hand auf Georgs Schulter. »Die drei anderen sind meine Nichte und meine Nefen.«

»Nun, ich finde, Sie haben einen prächtigen Jungen.« Der Amerikaner fuhr durch Georgs kurze Locken. Sonst mochte Georg so etwas nicht. Aber der Amerikaner hielt sie für einen Jungen, für einen richtigen Jungen! Darum duldeten sie es gern.

»Meine Tochter wird bald in euer Internat kommen«, wandte er sich nun an Anne. »Kannst du dich ein bisschen um sie kümmern, ja?«

Anne nickte. »Natürlich.« Sie tat dem netten Amerikaner gern einen Gefallen. Im Gegensatz zu dem anderen sah er nicht aus wie ein Gelehrter. Der war klein und schmal und trug eine Brille mit dicken Gläsern. Und genau wie Onkel Quentin starrte er geistesabwesend an ihnen vorbei. Er sah so aus, als merke er nichts von alledem, was um ihn herum vorging.

Onkel Quentin meinte, dieses Schwatzen habe nun lange genug gedauert, und gab den Kindern einen Wink zu verschwinden.

»Wir wollen zu Tisch gehen«, sagte er. Der Mann mit der Brille folgte ihm sofort. Dass es jetzt etwas zu essen geben sollte, hatte er begriffen. Doch der große Amerikaner blieb noch einen Augenblick stehen. Er griff in seine Rocktasche, zog einen Geldschein heraus und gab ihn Anne.

»Das ist für dich«, sagte er. »Und sei recht nett zu meiner Berta, ja?«

Er verschwand im Esszimmer und schlug die Tür mit einem solchen Knall hinter sich zu, dass Georg vor Lachen einen Hustenanfall bekam. »Himmel, was wird mein Vater dazu sagen? Ich finde ihn sehr nett, ihr auch? Der Wagen draußen gehört bestimmt ihm. Aber der mit der Brille sieht so aus, als könne er nicht mal Rad fahren.«

»Kinder, nehmt euren Picknickkorb und verschwindet!«, drängte Tante Fanny. »Ich muss sehen, dass hier alles klappt.«

Sie drückte Julius einen großen Korb in die Hand und ging ins Esszimmer. Julius dankte lachend. »Der fühlt sich wunderbar schwer an«, sagte er. »Kommt, alle Mann zurück zum Strand!«

Nächtlicher Besuch

Zwei Minuten später waren die fünf Freunde wieder unten am Strand. Julius packte den Korb aus. Er war bis zum Rand gefüllt mit appetitlichen Brötchen, mit Tomaten und Paprikaschoten und mit zwei Flaschen Limonade.

»Selbst gemacht«, lobte Richard und nahm sie heraus. »Und eiskalt. Aber was ist das? Eine Obsttorte! Eine ganze Obsttorte. Da haben wir aber Glück.«

Tim beschnupperte begeistert den Korb.

Georg wickelte ein Päckchen aus. »Für dich, Tim.« Sie lachte. »Hundekuchen wie in der Fernsehwerbung und ein Kalbsknochen. Sag ›Danke schön!«

Tim leckte ihr so wild die Nase, dass sie aufschrie. »Wirf mir ein Handtuch rüber, Julius. Tim hat mir die Nase ganz nass gemacht. Tim, hau ab! Du bekommst gar nichts, wenn du so aufdringlich bist.«

Anne zeigte Georg einen Vogel. »Du spinnst ja. Einmal verwöhnst du ihn, dann stößt du ihn weg. Hast wohl schon 'nen Sonnenstich?« Nach einem Blick in Georgs Gesicht fügte sie schnell hinzu: »Ja, ja, ich bin natürlich ganz deiner Meinung, dieser Hund kann überhaupt nicht genug verwöhnt werden. Verschwinde, Tim, der Knochen stinkt!« Dann aßen sie die vielen Brötchen mit Sardinen, Tomaten und Eiern und zum Schluss machten sie sich über die Obsttorte und die Limonade her.

»Ich verstehe nicht, dass sich Leute steif und förmlich zum Mittagessen hinsetzen, wenn sie dafür locker pick-

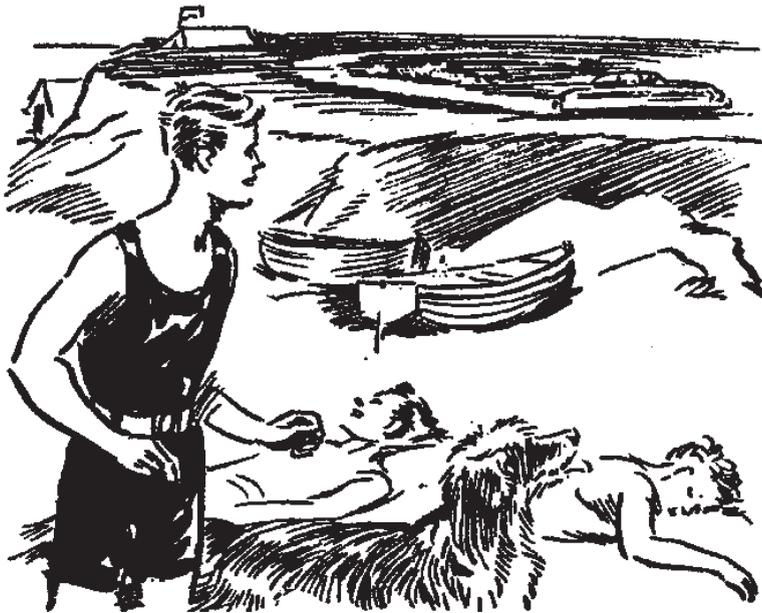
nicken können«, grunzte Richard. »Wenn ich mir vorstelle, dass Onkel Quentin, Tante Fanny und die Besucher jetzt vor dem heißen Essen sitzen und Konversation machen, puh!« Und nach einer Weile meinte er: »Na, der mit der Brille merkt wahrscheinlich gar nicht, dass das, was er isst, heiß ist.«

»Den großen Amerikaner mag ich gern«, sagte Georg.

»Ha, ha, ha«, lachte Richard anzüglich. »Wir wissen auch, warum. Weil er dich für einen Jungen gehalten hat! Wie lange willst du eigentlich noch so rumlaufen?«

»Tim will an den Kuchen!«, schrie Anne. »Halt ihn fest, Georg!« Deshalb blieb Georg eine Antwort erspart.

Danach lagen sie alle im Sand und Julius erzählte umständlich von einem Streich, den er einmal einem Lehrer gespielt hatte. Er war sehr verwundert, dass niemand lachte, und richtete sich auf.



»Alle eingeschlafen«, murmelte er verächtlich. Dann hob er den Kopf und lauschte, gerade als Tim die Ohren spitzte. Lautes Motorengeräusch dröhnte von der Promenade her.

»Der Amerikaner bringt seinen Wagen auf Touren! Hörst du, Tim?«

Julius stand auf und sah den schweren Wagen die breite Straße entlangfahren.

Der Tag war zu heiß, um etwas anderes zu tun als zu faulenz. Die fünf waren damit zufrieden, dass sie hier am Strand liegen konnten. Bald würden sie Pläne machen. Ja, das würden sie! Aber der erste Tag in der Felsenbucht war dazu da, sich wieder einzuleben und mit Tim erneut Freundschaft zu schließen.

Drei lange Sommerwochen konnten sie nun zusammen verbringen: in der Felsenbucht mit ihrem herrlichen Strand und auf der einsamen Insel gegenüber. Viele Winkel gab es hier, die die Freunde mit dem Boot erkunden wollten.

Wie jedes Mal vergingen die beiden ersten Tage wie im Flug. Aber dann begannen die Kinder aufregende Pläne zu schmieden.

»Wir wollen wieder zur Felseninsel hinüber«, sagte Richard. »Wir sind jahrelang nicht mehr dort gewesen.«

»Und in der Hummerbucht wollen wir angeln!«, rief Julius.

»Und die Höhlen in den Klippen wollen wir endlich durchstöbern«, stimmte Georg zu. »Das hab ich mir schon lange vorgenommen. Aber allein macht's keinen Spaß.«

Am dritten Ferientag, gerade als sie mit Bettenmachen fertig waren, klingelte das Telefon.

»Ich gehe!«, rief Julius seiner Tante zu, lief in die Diele und nahm den Hörer ab. Ein Mensch mit eindringlicher Stimme meldete sich. »Wer ist dort? – Du, Julius? – Du bist doch Quintins Neffe, nicht wahr? Hör zu! Sag deinem Onkel, dass ich heute Abend kommen werde. Heute Abend. Spät. Sag ihm, dass er auf mich warten soll. Es ist wichtig.«

»Wollen Sie nicht lieber selbst mit ihm sprechen? Ich hole ihn, wenn Sie ...«

Keine Antwort, der Mann am anderen Ende hatte aufgelegt. Julius war verwirrt. Der Mann hatte nicht einmal seinen Namen genannt. Julius glaubte die Stimme wiedererkannt zu haben. War es nicht der große freundliche Amerikaner, der seinen Onkel vor zwei Tagen besucht hatte? Was sollte das bedeuten? Und warum hatte er nicht seinen Namen gesagt?

Nachdenklich ging er in das Arbeitszimmer seines Onkels, traf aber dort nur Tante Fanny beim Staubwischen an.

»Ich glaube, der Amerikaner war am Apparat«, sagte er. »Der, der vor ein paar Tagen zum Essen hier war. Ich soll Onkel Quentin sagen, dass er heute Abend kommt. Spät, hat er gesagt. Der Onkel soll auf ihn warten, weil es wichtig ist.«

»Ach du liebe Zeit!«, rief Tante Fanny aufgeregt. »Dann wird er wohl heute Nacht hier bleiben. Und wir haben kein Zimmer für ihn! Jetzt, wo ihr alle da seid.«

»Davon hat er nichts gesagt. Es tut mir furchtbar leid, aber er war kurz angebunden. Mitten im Gespräch hat er dann aufgelegt.«

»Eigenartig! Und ärgerlich auch! Wo soll ich ihn denn unterbringen, wenn er bleiben will? Wahrscheinlich



Enid Blyton

Fünf Freunde Sammelband 5

Drei gefährliche Begegnungen

Gebundenes Buch, Pappband, 560 Seiten, 15,5 x 21,2 cm

ISBN: 978-3-8094-2693-6

Bassermann

Erscheinungstermin: August 2010

Neue spannende Erlebnisse mit den Fünf Freunden

Seit über 50 Jahren fiebern Kinder mit, wenn die Fünf Freunde Anne, Georg (die eigentlich Georgina heißt), Richard, Julius und der Hund Tim in alten Gemäuern, dunklen Höhlen oder unterirdischen Gängen verborgene Schätze aufspüren oder sich gegen finstere Gestalten behaupten.

In diesem fünften Sammelband bestehen die Fünf Freunde gefährliche Ferienabenteuer:

- "Fünf Freunde jagen die Entführer"

Einem Wissenschaftler, der mit Onkel Quentin zusammenarbeitet, wird mit der Entführung seiner Tochter Berta gedroht. Sie findet im Felsenhaus Unterschlupf, doch die Verbrecher sind ganz in der Nähe ...

- "Fünf Freunde verfolgen die Strandräuber"

Eigentlich wollen die Fünf Freunde ein paar ruhige Ferientage auf dem Bauernhof verbringen. Doch bald kommen Ihnen merkwürdige Geschichten über nächtliche Lichtsignale zu Ohren, die von einem alten Turm gesendet werden ...

- "Fünf Freunde wittern ein Geheimnis"

Beim Zelten wird es unheimlich: Entsetzlicher Lärm dröhnt durch die Nacht, ein seltsames Licht dringt aus der nahen Hütte und fremde Menschen machen sich an großen Steinen zu schaffen. Was suchen sie nur?

 [Der Titel im Katalog](#)